Weltverbesserer.

Roman von Anton Schott.

(9. Fortsetzung.)

„Ich also und dir's Bub' nicht du Göttin sündlich betrübt. „Geht wohl. Du rollst Vater und Mutter, deren oder 's einen Bube.

Ich will ihr nicht verzeihen und nicht verachten aber ... dieser wollte auch nicht zu thun haben mit ihm. Und was er von uns sagte, ist ja von Wildbrunnen, gerade so wie ich ausweichen am Ihm, wenn ich nicht antworten kann. So ist es ...

„So wär' mir auch! bestätigt die Mutter und setzt sich ein Weilchen zu den Buben hin. Bis das Essen gar und gesucht ist. Der Girgl ist wenn er allweil so denkt und ... einen hat sich ehrlich verdient die Jahre her.

„Wo ist denn nachher der Girgl?" fragt der Klement später.

„Beim Fauerl drüben ist er im Stübel arbeiten thut er aber bei mir da."

„Und wie macht er sich?"

„Kunnt' gerad' nichts sagen aber so viel man reden hört, soll derweil nichts fehlen. Soll nicht einmal so unchen sein, das Leut."

„Nachher gar' ich an Eures Stell' doch anders mit ihr," rät der Klement aber sie schüttelt nur den Kopf und geht zum Herd.

„Davon verstehst du nichts."

Den nächsten Tag verrichtet die Bötin wieder ihren regelmäßigen Gang nach der Stadt, und da erfährt es groß und klein, daß der Klement nun wieder heimgekommen, und daß man ihm die Arbeit gerade nur so in Bündeln bringen könne. Und wirklich kommen noch vor Mittag einige daher mit dem oder jenem. Jetzt thut es gerade gut und es ist Aussicht vorhanden, daß das Zeug gleich weggearbeitet wird.

„Wie hat's dir in der Fremd' gefallen?" fragt der Ueberreiter-Wenzl, da er den Stoff bringt zu einem grünsiedenen Bettel.

„War' mir ... fast lieber ... ich hab' nichts gesehen davon," antwortet ihm der Klement. „Ist nicht viel Gutes, das einer sehen kann in der Welt."

„Gutes und Schlimmes", erklärt und verbessert der Alte. „Ich hab' auch allerhand gesehen, und im Grunde bin ich wieder gern heimgangen. Thut einem frei wohl wenn man aus dem Turbel der Welt herauszen ist."

„Wirklich mahr. Ich mein', am glücklichsten muß der Bärnsteiner Serp leben. Keinen Menschen um und um und von der zehnten Schlechtigkeit gar nichts inne werden! Ich wollt' gleich an seiner Stell' sein."

„Mm", macht es der Alte zweifelnd. „Wer weiß?"

Und der Klement erzählt in währendem Zuschneiden, was er gesehen, gehört und erlebt, und was alles ihm nicht gefallen, und der Alte schüttelt einmal über das andere Mal den Kopf. „So ist's zu meiner Zeit doch nicht gewesen."

„Ist ja frei schon aus der Mori'. Und wenn nicht eine Besserung eintritt ..."

„Hör' mir auf!" wehrt der Alte heftig ab. „Besserung? Von wem denn? Im Grunde genommen meint jeder, er hätt's ... Zeug zu einem Weltverbesserer. Das ist dem nicht recht, etwas anderes dem nicht und jeden macht die Welt so verbessern, wie es für ihn recht wär', und über lauterem Herumbessern geht's wie mit einer Uhr, an der ihrer zwanzig herumdottern ... zum End' geht das Werkel gar nicht mehr ... Wird der Sybille nachgehen. Sel Büchel hab' ich und lest oft darin ... Wenn d' es einmal lesen magst? Und da drinnen heißt es, wenn es einmal so weit ist, wie du grad' verzählt hast, nachher kommt das Ende der Welt und der jüngste Tag."

„Wer wird denn sel wissen?" widerspricht der Klement. „Weiß einer nicht einmal, wann seine Zeit und Stunde aus ist, nachher wird er wissen, wann alles drunter und drüber geht?"

So reden und rathen sie hin und wider, bis ein anderer kommt, der Dominik, ein Arbeiter von den Stegerischen Werken, und dem Gespräch eine andere Wendung gibt.

Was er in der Welt draußen an den Sozialdemokraten gesehen hätte?

Da fährt der Klement ins Geschirr und schimpft über die Leute, die sich von einigen Aufrührern an der Nase herumführen ließen, die Glauben und Sitten und Treu verloren und im Grunde gar nicht so wären, wie er sie sich allemal vorgestellt. Durch die Entgleisung hat er eben den richtigen Sehwinkel verloren und übersieht nun auch das Gute, das trotz allem hinter der Partei steckt.

Am Nachmittage sucht er den Girgl heim auf ein Stündlein, den Bruder und die Schwägerin zu begrüßen und zu gleicher Zeit auch so beiläufig zu schauen und zu beobachten, wie die Ehe eingeschlagen. Zu merken soll solches bald sein, aber nimmer zu ändern.

Tags zuvor sind beide auf einem Markte in der Umgegend gewesen, haben ihre Töpfe und Schüsseln feilgehalten, und das Geschäft muß sich nicht übel abgewickelt haben, da beide gerade die lautere Fröhlichkeit sind. Eins ist aufgelegter wie das andere, und der Klement kommt sich inmitten all der Freude und Aufgeräumtheit vor wie ein Greis unter einer Schar spielender Kinder.

„Wir schenkt, die Weil hat dir nicht angeschlagen," mutmaßt der Girgl ob der Bedrücktheit des Bruders. „Ich hab' dir's aber gleich gesagt, mehr von beide bei meiner Schwester ... Schau, auch so wird's nicht gefehlt haben. Brummt der Klement, um nemgern hab' ich gerade gelernt, daß man sagen kann, es ist geschneitert. ... Und gut es auch?"

„So, magst ihn ihnen?" lacht der Girgl. „Das Gedicht geht wie gewunschen, als ein Wälzer hab' ich erwischt, so gerad' wie ein Gedicht. Und was sich die Mutter gewehrt hat dawider."

Die Zilli erzählt über und über und beginnt eilig in ausführlicher Breite zu erzählen, wie die Hochzeit verlaufen, um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. „Zum ersten ist so ein Schwatz an und für sich schon angenehm genug, und zum zweiten sagt man nicht, ob nicht etwa der Klement Dir etwas verlauten läßt davon, und dadurch die beschende Kluft nicht noch verbreitert würde. Klein und still sei der Eßrentag gewesen, aber recht gemüthlich und anheimelnd, und nur er, der Klement, hätte noch dabei sein sollen, dies und jenes, wie es halt ein Weiberleut' schon herauszubringen vermag.

Da polterte einer mit den Holzschuhen an den bloßen Füßen in die Stube, einer mit glattgeschorenem und schon wieder hartitummelnigem Gesichte, buschigem, mit ziemlich viel weißen und grauen Haaren durchmischtem Backenbarte und kreutaurer Miene.

„Grüß Gott, Vater!" nickt der Girgl leichthin und rückt lässig einen Stuhl zurecht. „Setzt Euch halt nieder! Den da werdet ihr wohl auch nicht kennen, gelt?"

„Mein, möcht' einem alles ab, wenn man eine Zeit lang fort ist," brummt der Ankommende, der frühere Hauserbauer, der Leopold, schaut aber den vor ihm Stehenden doch um und um an. „Kunnt gar nicht rathen, nicht einmal der Art nach ..."

„So bleib' doch sitzen!" fährt der Girgl auf, als der Klement sich jählings hebt und zum Gehen richtet. „Mir scheint, du kennst den Vater auch nimmer."

„Leicht gar der Klement?" fragt der Leopold hastig. „Ei, du ver.... da schau' mal an! So ein Schwerenöter!" Er breitet die Arme aus und will den Buben umarmen, aber der wehrt solche Flausen kurzweg ab.

„Wir sind schon in der Freundschaft, aber ich mein', gar ... so nahe nicht."

„Nicht?" lacht der Leopold hell auf. „Vater und Bub! Als wenn es noch eine nähere Freundschaft geben kunnt'!"

„Ich bin halt auf dem Weg ..."

„Klement!" sucht der Girgl den Bruder von einer unangenehmen Auseinandersetzung abzuhalten.

„Klement hin oder her! Mir ist so, wie ich gesagt hab' ... Ich denk' es noch, wie wenn's gestern gewesen wär', wie Ihr uns zum Vorsteher geführt und dort auf die Bank hingesetzt habt. Wir haben all' zwei geflennt und geschrien, aber Ihr seid gegangen, als wenn wir Euch gar nichts angegangen hätten. Wenn's leicht der Girgl nimmer denkt, weil er selmal noch keinen Verstand gehabt hat, ich denk' die Stund' noch, und ich vergeß' auch nicht so bald auf sie. Und da mein' ich halt, daß ich ... mit jedem andern gerad' so nah' in der Freundschaft bin wie mit einem, der ... eh'zeit nicht gethan hat, als ob er zu uns Freund' wär'." Hart und rauh kommt die Redz heraus, und doppelt erscheint sie, da der Bub also zum Vater redet.

Der Lepold wird währenddem über und über wie mit Blut übergossen, seine Arme sinken schlaff den Leib hinab und seine Augen suchen die Stubenthüre. Ein tiefer Seufzer löst sich von seiner Brust, und dann sinkt er schwerfällig in den Stuhl nieder. „Die Zeit ... ist wohl gewesen," preßt er dann mühsam heraus. „Da kannst schon recht haben, wie du sagst, aber ... aber ... aber weißt, was vorher gewesen ist? Reden kann nachher ein jeder, der ein Maul hat zum Reden."

„Mir langt das, was ich weiß," brummt der Klement. „Ich möcht' mich nicht gern versünden, aber ich muß es fredigweg sagen: Meine Mutter ist im Freithof verwest, und die Bötin ist uns eine zweite Mutter worden, weil sie uns aufgezogen hat, uns ... die Ihr weg ... geworfen, und weil sie rechte Leut' aus uns gemacht hat. Sonst kenn' ich derweil kein Eltern. (In der Mundart des Waldgebirges wird „Eltern" auch in der Einzahl gebraucht, sobald nur von einem der beiden Theile die Rede ist u. z. mit sächlichem Geschlechte: ein Eltern).

„Klement!" mahnt die Zilli. „So eine Red'! Und wenn's wirklich so gewesen ist, die Zeit ist heut' vorbei, und es läßt sich nichts mehr anders machen."

„Ich will ja nichts Unrechtes," entschuldigt er sich gewissermaßen vor ihr. „Aber unnöthige Streit und Geschichten mach' ich auch nicht mit."

„Hat dich halt die Alte so zugerichtet," brummt der Leopold verlegen.

„Wer Alte?" fährt der Klement auf.

„Die ... die Waben halt."

„Mit so einer Red' kommt mir kein nimmer!" verwahrt sich der Klement heftig. „Da müßt' einer erst ein Recht dazu haben, und Ihr ... habt gar keins ... Behüt' Gott!" nickt er dann dem Girgl zu, und der Zilli winkt er hinaus: „Du, komm' ein bissel her!"

„Willst mir was?"

„Bist nicht lang' aufzuhalten; tunt oder sechs Worte."

Und sie folgt ihm hinaus auf die Gred.

„Thu' dich ein bissel um um unsere Siebmutter!" räth er dort. „Mir scheint, Ihr seht wohl nicht zweimal auf mit einander, aber das Junge muß immer nachgeben, und oftmals ist nicht alles ertrutzt. Vielleicht kriegt die Geschicht' einmal ein ander Gesicht."

„Auf dem Wege bin ich's schon von allem Anfang her," erklärt sie lächelnd. „Was geht mich der Bötin Trutz weiter an? Ich hab' ihr nichts in den Weg gelegt und bin gegen sie, wie es sich gehört. Sel hab' ich dem Girgl schon gesagt, eh' mir zum Pfarrer gangen sind. Merk' auf, ich bring' es schon noch so weit, daß der ganze Trutz vergeht."

Er stapft über die Gred hinaus und schlendert gen das Häusel am Waldrande zurück. In währendem Gehen sinnt er vor sich hin, und es kommt ihm doch vor, als wären seine Reden dem Vater gegenüber zu hart und rauh gewesen, aber im Grunde genommen ist es doch nicht anders als er gesagt. Der Hauserbauer hat sich der Vaterpflichten und damit auch der Vaterrechte gewaltsam entäußert, da er die beiden Buben von sich geworfen wie eine Last, die beständig irrt und hindert, was bleibt nun denen ihm gegenüber übrig als der ehemalige Hauserbauer und nunmehrige Lump? Du sollst Vater und Mutter ehren!

Würde das Gebot auch gegeben worden sein, wenn alle Eltern von des ehemaligen Hauserbauern Schlage waren? Kaum; denn welcher Grund läge da vor, sie zu ehren?

Gedanken von derselben Art schleichen auch von weitem um des Hauser-Leopolds Herz und Sinnen, da er über den trutzigen und stützigen Buben greint und schimpft, aber er bildet sich vorsätzlich einen Aerger ein und einen Zorn, um die Scham über seine ehemalige Handlungsweise und solche Gedanken hübsch weit abseits zu halten.

„Der meint leicht, er .... müßte mir dann und wann unter die Arme greifen," zürnt er. „O, ich brauch' ihn nicht. So lang' es geht, so lange geht's, und wenn's nimmer gehen will .... wird schon ein Thürl offen sein, durch das eins hinausschlupfen kann aus der elendigen Welt." Dann lauert er ein paar Augenblicke, welche Wirkung diese Andeutung hervorrufen mag, aber er merkt nicht das mindeste. Der Girgl und die Zilli denken sich alle beide, daß zum ersten gerade diejenigen am wenigsten an ihr eigenes Leben tasten, die am öfteten davon reden, und daß zum zweiten der Hauser gar nicht der Mensch ist, eine Rede ernst zu nehmen. „Und ich frag' nichts darnach," fährt er nachher fort, „ob er mich als seinen Vater anschaut oder nicht. Wär' dumm genug, wenn ich um solch' einen Lackel stünde. Wenn er auch meint, er ist Gott weiß was; alle Leut' wissen es, daß er des Hauserlumpen Bub ist."

„Ich wüßt' sein auch nicht; wie mir wär', wenn ich in dem seinen Schuhen stünde", ergreift die Zilli des Schwagers Partei. „Wenn ick denk', wie gern mich meine Eltern gehabt haben, und wie mich der Vater oftmals mit seiner rauhen Hand gestreichelt, und wenn ich entgegen halt', wie mir gewesen sein müßt', wenn er mich auf fremden Leute Bank gesetzt hätte und wie ein Stockfremder von mir gangen wär', Schwäher, ich mein', ich kunnt' auch nicht anders reden, wie der Klement."

„Ist mir auch recht," brummt der und verläßt ebenfalls die Stube. „Ich brauch' das nicht und das auch nicht; ich brauch gar keins. Ich schlag' mich schon durch und — fertig." Er steuert gen den Ort hinüber und geht geradewegs ins Wirthshaus, den Aerger und die Selbstvorwürfe in Schnaps zu ertränken.

In kurzer Zeit hat er seinen Hieb, und da er auf die Straße torkelt, kommt gerade die Bötin des Weges.

„Pfui Teurel!" macht es die, als sie an ihm vorüberhastet. „So eine besoffene Sau! Heut' einen Groschen verdienen und morgen wieder versaufen!"

Sag' gerad' was d' sagen willst!" lallt er. „Mich greift solcher Schwatz nicht an. Aber .. sel muß man sagen: Schön hast mir meine Buben aufgezogen."

Andere Leut sind sie schon wie ...." ereifert sie sich.

„Brave Leut' sind es," lacht er heiser. „Wie die Kettenhund' fahren sie auf den Vater los. Der Hauserlump ist gar nicht unser Vater; schämen thun wir uns mit ihm ...."

„Haben auch Ursach'," redet sie noch zurück, und geht nachher ihres Weges weiter. Aber er brummt noch ... Weile vor sich hin. „Haben Ursach'! Höllsakra! Bin ich denn gar so ... so schlecht? Haben Ursach' zum Schamen. Du verdonnertes .... Beispiel! Eine gute Lust hätt' ich und würd' ein großmuttiger Herr, daß ich mich schämen müßt' mit ihnen."

Er taumelt und torkelt dem Hängbauernhofe zu und sucht gleich seine Liegerstatt auf am Heuboden droben.

„Wo bist denn gestern herumgeschlenkelt?" frägt ihn am anderen Tage der Hängbauer nicht besonders freundlich.

„Hab' meinen Ausgehtag gehabt," wispelt der Leopold. „Ich mein', dir kann es gleich sein, wo ich herumgeh'; ich hab' mein Taglohn, wenn ich arbeit', und wenn ich blaumach', braucht mir nicht zu zahlen."

„Oha!" bedeutet der Hängbauer. „Wenn ich einen Tagwerker einstell, verlang' ich auch, daß ich mich verlassen kann auf ihn. So einer, der wunderlichten zur Arbeit zu haben ist, oder der mir mitten unter der Arbeit davon rennt, den kann ich nicht brauchen. Wenn d' nicht andere Saiten aufziehst, nachher ... müssen wir aufhören miteinander."

Der Leopold läßt den Kopf hängen zu der Predigt, geht an seine Arbeit, sinnt aber die ganze Zeit, wer am Ende Arbeit für ihn haben könnte. Dann bräche er mit dem Hängbauer, der gerade von der Arbeit leben zu können wähnt.

9. Kapitel.

Es ist zu Anfang des Brachmondes. Ein heißer, schwüler Tag geht zur Neige, und droben am Himmel ergimmen zwei, drei fast nur handgroße Wolkenflöckchen im Abendscheine. Seit frühem Morgen hat keines der allzeit sangeslustigen Vögelein auch nur einen Pieper hören lassen, und jetzt endlich fängt die Amsel an, zu singen und zu flöten an und da und dort meldet sich ein anderer Sänger dazu. Vom Walde hernieder rauscht der Oedbach, und Fliegen und Mücken schwirren durch die Luft, die womöglich noch drückender ist als tagsüber.

Da ryht sich's am Rasen vor dem Hause so wohlig und angenehm, und beim Hüttenguthen hocken und liegen sie auch alle unweit der Zimmhütte und machen noch ein Plänschen, ehe sie die Liegerstatt aufsuchen.

„Was wird's denn heut' wieder geben im G'schoß oben?" fragt der Daniel, der Inmann. „Ein Stücker acht oder zehn Kutschwagen hab' ich den Nachmittag über kommen sehen, und lauter Herren und Frauen sind darinn' gesessen."

„Wer weiß denn, was sie wieder haben?" sagt der Guntheri gleichmüthig darauf. „Ich frag' auch nie darnach, und wenn die Resel so herunterkommt und von dem und dem erzählt, geh' ich aus der Stuben. Ich kann's halt nicht anhören, wenngleich nur gerad' erzählt wird, wie es so Müßiggeher treiben. Und nachher: Der gnädige Herr ...., der Herr Baron, der und der ...."

„Ja, ein heller Unsinn ist's schon, was für Schnacksen oftmals gemacht werden. Wer ist der Rauhensteiner? Ein Mensch, wie ein anderer, und von mir aus gilt er nicht einmal soviel, weil ... wie sag' ich denn gerad' ... weil er nichts arbeitet. Ich möcht' es gern anders sagen, aber ich find' keine Reiben."

„Die Resel soll heimgehen zur Arbeit," fordert die Annemir, die der Resel folgende Tochter. „Arbeit ist bis über den Hals aus, und unsereins kann sich nachher fast absprengen, derweil die G'schloß oben herumfaulenzt."

„Wird sein müssen," nickt der Guntheri. „Hätt' auch weiter keinen Sinn mehr."

„Wie lang' wird's denn der Rauhensteiner noch so treiben können?" sinnt der Daniel. „Das Geld, was der verputzt! Ich schätz' noch so drei, vier Jahr'."

„Dem Holz nach eh'," stimmt der Guntheri bei. „Schau' dir die Blößen an, die sie den Winter über geschlagen haben! Die ganze Lehne von der Wildseigen über den Bärnsteiner und den Haselrucken bis zum Schnepfenbrunn, und den Theil auf der andern Seite drüben hat gerad' fredigweg der Holzjud' aus der Stadt abschlagen lassen. Ein Fleck Wald von über zweihundert Joch — kann man sagen — und das schönste Holz! Was so eine Sach' Geldes werth ist?...."

„Mißt ja der Fleck von der Waldseigen bis zum Schnepfenbrunn auch zweihundert Joch", erinnert der Daniel.

„Nachher hast vierhundert Joch im Ganzen und in einem Jahr. Jetzt rechne nachher! Vierzehnhundert Joch hat das Herrschaftel im Ausmaß."

„Sollen nur alle auf die Gant kommen!" wünscht der voraussichtlich künftige Bauer im Hüttenhofe, der Andres, ein Kerl von fünfzehn, sechzehn Jahren, aber wie ein junger Buchenstamm.

„Sel nutzt nichts. Allemal kommt wieder einer nach", erklärt der Daniel. „So ein Zeug stirbt nicht aus."

So reden und rathen sie herum, bis es Zeit wird zum Schlafengehen.

Um diese Zeit herum hält der Tag langmächtig vor, aber endlich kommt doch die Nacht, und Stern um Stern flammt auf und funkt und leuchtet in

Gute Lektüre.

In einem jeden katholischen Hause sollte nebst einer guten kathol. Zeitung auch eine gediegene kath. Zeitschrift vorhanden sein. Nach Einsendung des Betrages werden folgende empfehlenswerte katholische Zeitschriften bereitwilligst für Canada besorgt:

		per Jahr
Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu,	monat.	$2.50
Die Katholischen Missionen	„	1.50
Amerikan. Familienblatt (zum Besten der Missionen)	„	1.25
Die Stadt Gottes	„	1.20
The Christian Family	„	1.25
Vergißmeinnicht	„	.50
Kathol. Jugendfreund (zum Unterhalte armer Waisen)	„	1.25
Paradiesesfrüchte (Verbreit. der Andacht zum Altarsskmt.)		1.25
Die Christliche Mutter	monat.	.50
Tabernacle and Purgatory	„	.60
The Young Catholic Messinger	erscheint 14tägig	.65
The Sunday Companion	erscheint wöchentlich	1.00

St. BRUNOS CIRCULATING LIBRARY
Box 167 BRUNO, SASK.

Schwinghamer Lumber Co., Engelfeld, Saskatchewan.
Händler in allen Sorten Baumaterial.
10 Prozent Rabatt für bar. Unser Motto: Qualität echt; Preise recht. Wir kaufen Schweine, Vieh, Cordholz, Häute und Felle. — Wir versichern Euer Gebäude oder leihen Euch Geld. — Wir sind Agenten für die berühmten De Laval Rahm Separatoren und für die Rumely Engines und Dreschmaschinen. Kommt und besucht uns!

Wenn Sie Ihre Bestimmungen treffen, sehen Sie zu, auf daß Sie die richtige Zeit haben. Kaufen Sie Ihre Uhr hier, und Sie haben immer die richtige Zeit. Wir haben eine vollständige Auswahl von Schmuckwaren, Diamanten, Krystallen, geschliffenem Glas, Silber-Waren, und sonst. schönen Sachen

M. J. Meyers,
Juwelier und Optiker, Heirats-Lizens- und Jagd-Lizens-Aussteller,
Humboldt . . Sask.

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Boten erhielt kürzlich eine riesige Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada

hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, in Wholesale und Retail zu sehr mäßigen Preisen. Die unten angegebenen Preise sind retail, und werden die Gebetbücher gegen Einsendung des Betrages in baar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Preisliste

Des Kindes Gebet. Gebetbuch für Schulkinder. Weißer Einband mit Goldpressung. 220 Seiten. 15c

Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 13. — Imitation Leder. Goldpressung. Feingoldschnitt. 45c
No. 44. — Starkes biegsames Kalbsleder, Goldpressung, Rotgoldsch. 90c
No. 18. — Feinstes Leder, wattiert, Gold- u. Farbenpressung Rotgoldschnitt. $1.50
No. 88. — Celluloid-Einband, Goldpressung und Schloß. $1.25

Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
No. 355. — Feiner wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 27. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.30

Der Geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
No. 5. — Gepreßter Leinwandband mit Rotschnitt 30c
No. 130. — Feiner Lederband, Blindpressung, Rotgoldschnitt 80c
No. 121. — Starker Lederband, wattiert, Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 200. — Feiner Lederband, wattiert, Gold- u. Farbenpressung, Rotgoldschnitt $1.50
No. 660 — Feiner Lederband, wattiert, Goldpressung, Rosenkranz, Feingoldschnitt, Schloß $1.75
No. 665. — Feinster wattierter Lederband, Gold- u. Farbenpressung, feines Perlmutter-Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 755. — Feinster wattierter Lederband, eingelegte Gold- u. Perlmutterarbeit, Feingoldschnitt und Schloß $2.00
No. 86 Celluloidbind. mit eingelegtem Silber, Feingoldschn., Schloß $1.00

Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
No. 114. — Starker wattierter Lederband, Gold- u. Blindpressung Rotgoldschnitt $1.00
No. 139 — Lederband mit reicher Blind- u. Goldpressung, Rotgoldschnitt $1.00
No. 99. Seehundlederband, wattiert, Perlmutterkruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $1.60
No. 293 — Extra feiner Lederband mit reicher Pressung, Kruzifix auf der Innenseite, Feingoldschnitt, Schloß $2.00

Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Jünglinge auf feinem Papier, 224 Seiten.
No. 2. — Leinwand, Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotschnitt 30c
No. 25. — Im. Leder " " Farbenpressung Feingoldschnitt 50c
No. 1108. — Leder, wattiert, reiche Blindpressung, Rotgoldschnitt 90c
No. 1112. — Feines Leder, wattiert, Gold- u. Silberpressung, Rotgoldschnitt $1.20

Der Geheiligte Tag. No. 96. — Größere Ausgabe. 448 Seiten. Celluloidband, Gold- u. Farbenpressung, Feingoldsch. Schloß $1.50

Mein Kommuniongeschenk, Wegweiser und Gebetbuch für die heranwachsende Jugend. 480 Seiten. Farbentitel und farbiges Titelbild. Feinstes Papier mit rotgerändertem Text.
No. C. — Leinwandband mit Gold- u. Blindpressung. Rotschnitt 35
No. 1. — Solider Lederband mit Blindpressung. Rotschnitt 55

Bade Mecum. Westentaschengebetbuch für Männer und Jünglinge, feines Papier, 246 Seiten.
No. 2 f. — Leinwand, Goldpressung, Rundecken, Feingoldschnitt 30c
No. 289. — Feinstes Leder, reiche Gold- u. Blindpressung, Rundecken, Rotgoldschnitt $1.10

Vater ich Rufe Dich. Gebetbuch mit großem Druck. 416 Seiten. No. 97. Lederband, biegsam, Goldpressung, Feingoldschnitt 80c

Alle unsere Gebetbücher enthalten mehrere Meßandachten, Beichtandacht mit ausführlichem Beichtspiegel, Kommunionandacht und überhaupt alle gebräuchlichen Andachten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peters Bote,
Münster . Saskatchewan.